



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kögel, Rudolf: Der Ursprung der nordischen Götter- und Heldensage.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Ursprung der nordischen Götter- und Heldensage.



In germanistischen Kreisen rief es einige Aufregung hervor, als im November 1879 norwegische Blätter eingehende Berichte über einen akademischen Vortrag des bekannten skandinavischen Gelehrten Sophus Bugge brachten, worin dieser in völlig überzeugender Weise, wie es hieß, und unter großem Beifall seiner Zuhörer nachgewiesen hatte, daß bei weitem der größte Teil der in den beiden Edden und sonst überlieferten nordischen Mythen fremden Ursprungs sei und teils jüdisch-christlichen, teils griechisch-römischen Einflüssen seine Entstehung verdanke. Zugleich wurden eingehende Untersuchungen über den Gegenstand in Aussicht gestellt. Von diesen sind bisher zwei Hefte erschienen,*) welche nach „allgemeinen Andeutungen“ eine ausführliche Abhandlung über die Baldrmythen bringen, worin untersucht ist: 1) der Baldr des isländischen Mythos im Verhältnis zu Christus. 2) Die dänische Sage von Hotherus und Balderus. 3) Der isländische Baldrmythos namentlich in seinem Verhältnis zur Achillessage.

Es läßt sich nicht leugnen, daß der Verfasser seine Theorie mit glänzendem Scharffinn und staunenswerter Gelehrsamkeit verfochten hat, und wenn sich im folgenden herausstellt, daß er uns nur in verhältnismäßig wenigen Stücken überzeugt hat, so soll das den Wert seiner Untersuchungen, die auch in weitem Kreise bekannt zu werden verdienen, durchaus nicht schmälern.

Die Quellen, aus denen wir unsere Kenntnis von dem Glauben unserer heidnischen Vorfahren schöpfen, fließen im ganzen genommen spärlich, besonders in Deutschland. Aber die erhaltenen Trümmer mythologischer Vorstellungen sind doch immerhin so zahlreich und mannichfaltig, daß es einen genialen Forscher wie Jacob Grimm wohl reizen konnte, den Versuch einer Rekonstruktion des gesamten Systems zu machen. Er that dies in seiner „Deutschen Mythologie“ auf Grund der spezifisch deutschen Überlieferungen, zu denen er die reicheren nordischen Quellen, insbesondere die beiden Edden, nur da vergleichend heranzog, wo sie, zu den deutschen Nachrichten stimmend, diese bestätigten und vervollständigten. „Hätte ich den vollen nordischen Reichtum der Untersuchung zum Grund gelegt, so würde von ihm die deutsche Besonderheit gefährlich überwuchert worden sein, die vielmehr aus sich selbst entfaltet werden soll.“

An diesem „vollen nordischen Reichtum“ hat nun Bugge Anstoß genommen. Es scheint ihm unglaublich, daß die verhältnismäßig junge nordische Überliefe-

*) Studien über die Entstehung der nordischen Götter- und Heldensagen. Von Sophus Bugge. Deutsch von D. Brenner. Erste Reihe, erstes und zweites Heft. München, Chr. Kaiser, 1881/82. (6 Mark.)

zung (kein Eddalied ist, wie er überzeugend nachweist, in seiner jetzigen Gestalt älter als das neunte Jahrhundert) so unvergleichlich viel mehr des alten, urgermanischen Glaubens erhalten habe als die ältere deutsche, und daß von so vielen Götter- und Riesennamen der *Liederedda* auf deutschem Boden auch nicht die leiseste Spur übrig geblieben sein sollte. Vielmehr beruht, wie er behauptet, nahezu alle Besonderheit der nordischen Mythologie auf später Wucherung, welche hervorgerufen ist durch den Verkehr der skandinavischen Wikinger mit englischen und irischen Mönchen und Leuten, die in Mönchsschulen erzogen waren. Die biblischen Geschichten und Legenden, die Erzählungen aus der alten Mythologie, mit der jene Mönche nachweislich vertraut waren, regten nach Bugges Meinung die phantasiebegabten Nordleute so an, daß sie daraus in eignem Geiste, der von den altheidnischen Vorstellungen noch erfüllt war, neue Dichtungen schufen, welche sich um ihren alten Glauben wie Ranken schlangen und mit ihm verwachsen. Züge verschiedner antiker Mythen flossen dabei oft zu einem ganzen zusammen, ja Vorstellungen, die aus der Bibel oder andern jüdisch-christlichen Quellen geschöpft waren, verschmolzen „auf sonderbare Art“ mit griechisch-römischen Sagen, immer aber entstand dank der reichen dichterischen Anlage der Nordleute ein in sich geschlossenes Ganze, dem man den Ursprung aus so verschiedenartigen und noch dazu fremden Elementen nicht anmerkt.

Hier berühren wir sogleich einen der wunden Punkte von Bugges Theorie, auf welchen schon Müllenhoff in seiner Recension (*Deutsche Literaturzeitung*, 1881, Nr. 31) mit Recht scharf hingewiesen hat. Bugge hätte doch zunächst innere Unwahrscheinlichkeiten und Ungereimtheiten an den Mythen aufdecken sollen, ehe er behaupten durfte, daß das Ganze einer solchen Dichtung auf eine so seltsame Art, wofür keine andere Mythologie ein Analogon bietet, aus den verschiedensten Bestandteilen zusammengesetzt sei. Ich wenigstens kann mir nicht vorstellen, wie aus lauter Fejen ein tadelloses neues Kleid entstehen soll. Dazu kommt aber noch etwas anderes. Bugge setzt die Einführung der fremden Mythenstoffe nach Skandinavien in eine Zeit, wo das deutsche Heidentum dort noch lebendig war. Nun hat zwar die Annahme durchaus keine Schwierigkeit, daß der lebendige Glaube eines Volkes bei der Berührung mit einem andern lebendigen Glauben sich modifizire und daß Götter mit ihrem gesammten Kultus verpflanzt, vielleicht auch mit einer heimischen Gottheit ähnlichen Charakters verschmolzen und ethisch vertieft werden, wie sich das an dem Verhältnis des phönizischen zum griechischen Glauben beobachten läßt. Aber daß ausländische Mythenrümpfe, importirt auf gelehrtem Wege, jemals ins Volk dringen, dort zu einem neuen Ganzen zusammenschmelzen und sich in wahre, geglaubte Religion umsetzen können, leugne ich solange, bis dafür irgend ein sicheres Beispiel vorgebracht wird, und bestreite demnach alle und jede Beeinflussung der überlieferten nordischen Mythologie durch antike Vorstellungen aufs unterschiedenste.

Anders steht es mit der Einwirkung christlicher und alttestamentlicher Erzählungen auf den Glauben der Nordleute. Wenn es wahr ist, daß die Wikinger mit den Bewohnern der britischen Inseln nicht nur Schwerthiebe tauschten, sondern auch in vielfachen friedlichen Verkehr mit ihnen traten, so ist es selbstverständlich, daß die Briten auch Versuche machten, die noch heidnischen Nordleute zum Christentum zu bekehren, und es hat nichts ungereimtes, anzunehmen, daß die begeisterten Schilderungen des Lebens und Wirkens des Heilandes und die Erzählungen von den Glaubenshelden des alten Testaments das Herz der gemüthvollen Germanen rührten und in ihnen Wurzel schlugen, auch ohne daß sie deshalb die alten Götter, deren Macht erprobt war und denen sie so oft Sieg und Glück verdankt hatten, sogleich abzuschwören brauchten. Vielmehr können sie recht wohl auf diese die ihnen edel scheinenden Eigenschaften und Tugenden der christlichen Gottheit übertragen und so ihre eigenen Götter auf die höhere Kulturstufe, die ihnen in der christlichen Religion entgegentrat, emporzuheben versucht haben.

Es scheint nun in der That, als sei der Baldrmythus, wie er uns in den Edden entgegentritt, von christlich-jüdischen Einflüssen nicht völlig frei. Man hat dies schon früher beobachtet, ohne indes der Sache so auf den Grund zu gehen, wie es Bugge gethan hat, und hierin liegt das Hauptverdienst seiner Untersuchungen.

In der jüngeren Edda wird Baldrs Tod in folgender Weise erzählt: Baldr, der gute, hatte schwere Träume, die seinem Leben Gefahr drohten. Und als er den Asen seine Träume sagte, pflagen sie Rat zusammen und beschlossen, dem Baldr Sicherheit vor allen Gefahren auszuwirken. Da nahm Frigg Eide von Feuer und Wasser, Eisen und allen Erzen, Steinen und Erden, von Bäumen, Krankheiten und Giften, dazu von allen vierfüßigen Tieren, Vögeln und Würmern, daß sie Baldrs schonen wollten. Als das geschehen und allen bekannt war, da kurzweilten die Asen mit Baldrn, daß er sich mitten in den Kreis stellte und einige nach ihm schossen, andere nach ihm hieben und noch andre mit Steinen warfen. Und was sie auch thaten, es schadete ihm nicht; das däuchte sie alle ein großer Vorteil. Aber als Loki das sah, da gefiel es ihm übel, daß den Baldr nichts verlegen sollte. Da ging er zu Frigg in der Gestalt eines alten Weibes, und Frigg fragte die Frau, ob sie wüßte, was die Asen in ihrer Versammlung vornähmen. Die Frau antwortete, sie schössen alle nach Baldrn, ihm aber schade nichts. Da sprach Frigg: Weder Waffen noch Bäume mögen Baldr schaden, ich habe von allen Eide genommen. Da fragte das Weib: Haben alle Dinge Eide geschworen, Baldr zu schonen? Frigg antwortete: Östlich von Walhall wächst eine Staude, Mistelzweig genannt, die schien mir zu jung, sie in Eid zu nehmen. Darauf ging Loki fort, nahm den Mistelzweig, riß ihn aus und ging zur Versammlung. Hödr stand zu äußerst im Kreise der Männer, denn er war blind. Da sprach Loki zu ihm: Warum schießest du nicht nach Baldr?

Er antwortete: Weil ich nicht sehe, wo Baldr steht; zum andern habe ich auch keine Waffe. Da sprach Loki: Thue doch wie andre Männer und biete Baldrn Ehre wie alle thun. Ich will dich dahin weisen, wo er steht; so schieße nach ihm mit diesem Reis. Hödr nahm den Mistelzweig und schoß nach Baldr nach Lokis Anweisung. Der Schuß flog und durchbohrte ihn, daß er tot zur Erde fiel, und das war das größte Unglück, das Menschen und Götter betraf.

Wir sind nun in der glücklichen Lage, eine zweite, ältere Überlieferung des Baldrmythus zu besitzen, die wir dem dänischen Geschichtschreiber Sægo verdanken.*) Ich muß hier auch diese Fassung mitteilen, damit der Leser in den Stand gesetzt werde, die erforderliche Kritik der Sage, welche uns allein die Möglichkeit giebt, die in der Edda neu hinzugekommenen Bestandteile auszuscheiden, selbst auszuüben, bemerke aber, daß ich den Gang der Handlung nur im Umriss erzähle.

Hother zeichnet sich schon in der Jugend durch gewaltige Körperstärke aus. Er ist ein gewandter Bogenschütz und Ringkämpfer, dabei versteht er das Saitenspiel so trefflich, daß er die Herzen der Menschen durch seine Weisen zu Freud und Leid nach seinem Willen stimmen kann. Durch diese Tugenden rührt er das Herz der Nanna, der Tochter seines Pflegevaters Gevar, und er erwidert ihre Liebe. Da erblickt eines Tages Balder, der Sohn des Dthin, die Nanna im Bade, und es ergreift ihn so große Sehnsucht nach ihr, daß er um alles sie zu besitzen wünscht. Auf der Jagd verirrt sich nun Hother in einem tiefen Walde, und nach langem Suchen trifft er endlich auf ein Haus. Er tritt hinein und findet hier weiße Frauen, welche ihn über die Gefahr, die ihm von Balder drohe, aufklären, ihn aber zugleich darauf aufmerksam machen, daß Balder als göttliches Wesen ein gefährlicher Feind sei. Darauf verschwinden sie. Zu Hause angekommen, wirbt er alsbald um Nanna und findet Entgegenkommen bei deren Vater, doch teilt dieser ihm mit, daß auch Balder schon mit der gleichen Bitte ihn angegangen habe. Dieser aber sei schwer zu verdrängen, denn sein Leib sei nur durch ein einziges Schwert verwundbar, welches der Waldschat Miming in seinem Besitz habe, und zu diesem könne man nur schwer gelangen. Dadurch läßt sich aber Hother nicht abschrecken, er sucht den Miming auf und gewinnt ihm das Schwert ab. Es kommt nun zum Kriege zwischen den Nebenbuhlern, und gleich in der ersten Seeschlacht gelingt es dem Hother, obwohl auf Seite des Balder die Götter Dthin und Thor kämpfen und der letztere ihm seine Keule zerschlägt, jenen zurückzudrängen, sodaß er sich durch die Flucht retten muß. In der nächsten Schlacht bleibt Balder Sieger, und Hother flieht in einen tiefen Wald, wo er wieder jene weißen Frauen trifft. Sie raten ihm, sich eine Zauberspeise aus Schlangengeißer und einen siegverleihenden Gürtel, was beides eigentlich für Balder bestimmt sei, zu erwerben, und nachdem er dies

*) Historia Danica, 3. Buch.

gewonnen, kommt es zu einer neuen Schlacht, worin es ihm gelingt, sich dem Balder zu nähern und ihn mit dem Zauberschwert zu verwunden. In der Nacht erscheint diesem die Hel und kündigt ihm an, daß sie ihn am folgenden Tage in ihrem Reiche umarmen werde, was auch eintrifft.

Saxo hat den Hother in die dänische Königsreihe eingeschoben und sucht deshalb auf ihn möglichst viele treffliche Eigenschaften und Großthaten zu häufen, während er andererseits seinen Gegner Balder in derselben Tendenz nach Kräften herabsetzt. Nun haben wir aber ein Mittel, auch Saxo zu kontrolliren, und das ist die deutsche Heldensage. In diese ist nämlich der alte Mythos von Balder und Hother vermenschlicht übergegangen als Kampf zwischen Hetel und Hagen um des letztern Tochter Hilde, dargestellt, wie jeder weiß, im ersten Teile der Kudrun. Hieraus erkennen wir, daß die Volkssagen, aus denen Saxo schöpft, zunächst die Kunst des Saitenspiels nicht dem Hother, zu dessen ganzem Charakter diese Eigenschaft gar nicht paßt, sondern dem Balder zugeschrieben haben müssen, und daß folgerichtig die Nanna sich nicht dem Hother, sondern dem Balder, dessen Gattin sie in der isländischen Überlieferung ist, geneigt erwies; denn in der Hildensage ist der berühmte Sänger und Saitenspieler Horant, bei dessen Gesänge die Vögel ihres Sanges vergessen, „die Tiere in dem Walde ihre Weide stehen lassen und die Würme, die da wollten in dem Grase gehen, die Fische, die da wollten in den Wogen schwimmen, ihre Fahrt vergessen“ und den wunderbaren Tönen lauschen — Horant ist in der Kudrun ein Neffe Hetels, und er ist es, der durch die Macht seines Gesanges der Hilde (d. i. Nanna bei Saxo, die auch durch Hothers Saitenspiel berückt wird) Herz bezaubert, daß sie in die Entführung willigt. Darauf folgt die Verfolgung der Räuber durch Hildes Vater Hagen, dessen Charakteristik als gewaltiger Kriegsheld zu Hother sehr gut stimmt (das Wort hödr — wir haben es noch in Hadu-wig, Hedwig — bedeutet Kampf). Es kommt zur Schlacht, die ursprünglich auf dem Wälpenfande stattfand. Noch ehe diese aber begonnen hatte, „da ging Hilde, wie die jüngere Edda erzählt, ihren Vater aufzusuchen und bot ihm in Hetels Namen ein Halsband zum Vergleich; wenn er das nicht wolle, so sei Hetel zur Schlacht bereit und Hagen hätte von ihm keine Schonung zu hoffen. Hagen antwortete seiner Tochter hart, und als sie Hetel traf, sagte sie ihm, daß Hagen keinen Vergleich wolle, und bat ihn, sich zum Streit zu rüsten. Und also thaten sie beide, gingen aus an das Giland (nämlich aus den Schiffen) und ordneten ihr Heer. Da rief Hetel seinen Schwäher Hagen an und bot ihm Vergleich und viel Gold zur Buße. Hagen antwortete: Zu spät bietest du mir das, wenn du dich vergleichen willst, denn nun habe ich mein Schwert Dainsleif gezogen, das von Zwergen geschmiedet ist und eines Mannes Tod werden muß, so oft es entblößt wird, und dessen Hieb immer trifft und Wunden schlägt, die niemals heilen.“ In der nun entbrennenden Schlacht trifft Hagen auf Hetel und verwundet ihn. (Vielleicht tötete er ihn nach der ursprünglichen Sage, denn im

zweiten Teil der *Rudrun*, wo die Entführung einen ähnlichen Kampf zur Folge hat, fällt *Hetel* in der That.) Das Zauberschwert ist, wie man sieht, dasselbe, welches *Saxo* dem *Hother* beilegt, es ist also in der Sage alt und ursprünglich. Alt ist auch, daß *Othin* und *Thor* auf Seite *Balders* kämpfen, denn ihnen entsprechen aufs deutlichste in der *Rudrun* *Fruote* und *Wate*, und wie dort *Thor* dem *Hother* die Keule zerschlägt, so kommt auch hier ein Einzelkampf *Wates* mit *Hagen* vor, worin dem letztern sein *Ger* zerbrochen wird. Die wiederholten Schlachten sind ebenfalls alt, denn die zauberkundige *Hilde* (eine *Walküre*, identisch mit den weisen Frauen bei *Saxo*) weckt, wie sie weiter erzählt, die Toten immer wieder auf, und das währt so fort bis zur Götterdämmerung.

Es ergibt sich also, daß die Erzählung des *Saxo* in der Hauptsache der Überlieferung treu folgt. Vergleicht man nun seine Darstellung des *Baldermythus* mit jener oben ausgehobenen der prosaischen *Edda*, so fällt vor allem eine durchgreifende Verschiedenheit beider Quellen in Bezug auf die Charakteristik des *Hödr* auf. Dieser ist hier ein entschlossener, starker und mutiger Held, dort steht er unselbständig außerhalb des Kreises der Götter und muß, da er blind ist, sich von *Loki* die Hand führen lassen, um das Ziel zu treffen. Woher die Umgestaltung, die der *Mythus* in der *Edda* offenbar erlitten hat?

Darauf erteilt nun *Bugge* eine Antwort, gegen welche man kaum irgend etwas triftiges wird einwenden können: Weil die heidnischen Nordleute in dem schuldlosen, reinen Lichtgott *Baldr*, der nach der *Edda* so schön von Antlitz und so glänzend ist, daß ein Schein von ihm ausgeht, der der weißeste (oder weiseste), beredteste und mildeste von allen *Asen* ist, dessen Urteil niemand schelten kann — weil die Nordleute in *Baldr* einen Widerschein von Christus fanden und ihn mit diesem verglichen, so gestalteten sie auch *Balders* Feind *Hödr* nach der christlichen Legende um und verliehen ihm Züge von dem blinden *Longinus*, dem die Kriegsknechte, als er bei dem Gekreuzigten vorüber kommt, eine Lanze in die Hand geben, womit er Christi Herz durchbohrt, nachdem sie ihm gezeigt haben, in welcher Richtung er stoßen soll.

Ferner fehlt bei *Saxo* die Vereidigung aller Wesen, den *Baldr* nicht zu verfehren. Diese würde man ihres gesammten Charakters wegen für altheidnisch halten können, wenn nicht folgende merkwürdige Stelle in der jüdischen Schmähschrift *Toledóth Jeschu* (die allerdings jünger ist als die Überlieferung der *Eddamythen*) vorkäme: „Als nun die Weisen befohlen hatten, daß man den gesteinigten *Jesús* an das Holz hängen sollte, und das Holz ihn nicht tragen wollte, sondern unter ihm zerbrach, sahen es seine Jünger, weineten und sprachen: Sehet die Gerechtigkeit unsers Herrn *Jesu*, daß ihn kein Holz tragen will; sie wußten aber nicht, daß er alles Holz vereidigt hatte, als er den Namen noch in Händen hatte. ... *Judas* aber sprach: Betrachtet die Arglistigkeit des Gemüts dieses — — denn er hatte alles Holz in Eid genommen, daß es ihn nicht tragen sollte; siehe, es ist in meinem Garten ein großer *Kohlstengel*, ich will hingehen und

selbigen herbringen. Da lief Judas hin und brachte den Kohlstengel und sie henkten Jesum daran.“ Eine Beziehung dieser Stelle zu dem isländischen Baldrmythus muß vorhanden sein, weil so frappante Ähnlichkeiten nicht zufällig sein können; es fragt sich nur, ob nicht vielleicht die jüdische Schrift aus dem nordischen Mythos geschöpft haben könne. Dies zu untersuchen ist hier nicht der Ort.

Auch die Mitwirkung Lofis bei Baldrs Ermordung mag wenigstens in der Form, wie sie in den Edden vorliegt, auf die christliche Vorstellung vom Teufel zurückgehen, der die Herzen der Menschen, in dem vorliegenden Falle das des Judas, zum bösen antreibt. Doch kann ich Bugge nicht zugeben, daß Loki seinem Namen und gesammten Wesen nach der mittelalterliche Teufel Lucifer sei, wenn er auch einzelne Züge von diesem erborgt haben mag. In der uralten Götterdreieheit Odin, Loki, Hönir, worin Luft, Feuer, Wasser verkörpert sind, hängt er mit dem gesammten System des germanischen Glaubens so eng zusammen, daß man das Ganze zerreißt, wenn man ihn herauslösen will. Sein Name steht, wie Grimm erkannt hat, in Beziehung zu dem Wort Lohe, denn das Feuer ist sein Element, und wie dieses, ist er heimtückischer Art; aber sein Verhältnis zum Menschengeschlecht und zu den übrigen Göttern ist durchaus nicht bloß ein feindliches, wie das des Teufels.

Ob auf der eddischen Schilderung der strahlenden Schönheit Baldrs ein Widerschein von Christus ruhe, wie Bugge will, lasse ich dahingestellt, weil Baldr offenbar Gottheit des Lichtes war und auf eine solche die ihm in der Edda erteilten Attribute an und für sich passen würden. Sicher falsch ist, wie aus dem voranstehenden hervorgeht, daß der Mistelzweig auf Longinus' Lanze zurückgehe, aber die Kurzweil, welche die Götter mit Baldr treiben, kann vielleicht ihren Ursprung in einer christlichen Legende haben, worin erzählt wird, daß die Männer am Kreuz auf Christus stachen und schlugen und mit Pfeilen auf ihn schossen. Daß alle Kreatur über Baldrs Tod weint, scheint ebenfalls in einer christlichen Legende wiederzukehren, die schon im neunten Jahrhundert in angelsächsischen Gedichten benutzt ist.

In der Hauptsache hat also Bugge seinen Beweis mit Glück geführt. Der Baldrmythus, wie er in der Edda vorliegt, ist in der That durch das Christentum beeinflusst. Die Möglichkeit, dieses zu erkennen, ist uns aber, wie ich nochmals hervorheben will, nur dadurch gegeben, daß eine ältere Überlieferung dieses Mythos vorhanden ist.

Ich sagte schon, daß mir eine Einwirkung antiker Sagen auf nordische Mythen in jeder Hinsicht unglaublich vorkomme. Es ist daher meiner Ansicht nach vergebliche Mühe, wenn Bugge mit bedeutendem Aufwand von Gelehrsamkeit und Fleiß den Baldrmythus bei Sazo auf die Sagen von Paris (= Hother) und Achilles (= Balder) zurückführen will, wobei er die drei weisen Frauen im Walde den drei Göttinnen auf dem Idagebirge gleichsetzt; wenn er in der Nanna die Dnone, die erste Gattin des Paris, und in deren Vater Gevarus

den Hebrern, Onones Vater, wiederfindet, wenn er gar, höchst gesucht, den Krieg zwischen Hother und Valder als Spiegelbild des — trojanischen Krieges betrachtet. In Nanna soll überdies auch ein Stückchen Helena stecken, und an Balder's Wesen soll auch Patroklos einen Anteil haben. Jeder beliebige antike Mythos kann nach Bugge Teile oder Teilchen an jeden beliebigen nordischen abgegeben haben, und die verschiedensten griechischen Helden können in einem nordischen vereinigt sein. An schlagenden unmittelbar beweisenden Übereinstimmungen fehlt es aber durchaus, daher soll es die Masse bringen, und so häuft er denn Stelle auf Stelle, wobei der Leser auf die härteste Geduldsprobe gestellt wird. Freilich darf nicht unerwähnt bleiben, daß, wie sich bei einem Gelehrten von Bugge's Rufe nicht anders erwarten läßt, in Anmerkungen und Excursen eine beträchtliche Menge von Beobachtungen mitgeteilt werden, welche das Studium seiner Untersuchungen dem Fachgelehrten unentbehrlich machen und ihnen dauernden Wert sichern.

Einen Irrtum, in dem Bugge befangen ist, muß ich zum Schluß noch berichtigen. Er ist der Ansicht, daß der gesammte Baldrmythos in beiden Überlieferungen durchweg von außen her gekommen sei, und daß die heidnischen Germanen vor dem neunten Jahrhundert einen Gott Baldr überhaupt nicht gekannt hätten. Man hat bisher angenommen, daß Baldr durch den berühmten althochdeutschen Zauberspruch, der, 1841 in Merseburg gefunden, noch aus heidnischer Zeit stammt, auch für Deutschland nachgewiesen sei. Der Spruch lautet folgendermaßen:

Pfol und Wotan fuhren zu Holze,
 Da ward dem Balder's Fohlen sein Fuß verrenkt.
 Da besprachen es Sindgunt und Sonna, ihre Schwester;
 Da besprachen es Freia und Folla, ihre Schwester;
 Da besprach es Wotan, der es gut verstand.
 Sei es Beinverrenkung, sei es Blutverrenkung, sei es Gliederverrenkung:
 Bein zu Beine, Blut zu Blute,
 Glied zu Gliedern, als ob sie geleimt seien!

Um dieses unbequeme Zeugnis für Balder aus dem Wege zu schaffen, hat Bugge eine scharfsinnige Erklärung erfunden. Indem er sich darauf bezieht, daß in der altenglischen Sprache das Wort balder auch als Appellativ im Sinne von Heer vorkommt, setzt er diesen Gebrauch auch für das althochdeutsche voraus; er übersetzt also tunc domini equuleo pes contortus est und bezieht domini auf Wotan. Den Pfol aber nimmt er für eine dem Wotan feindliche Gottheit, welche die Beinverrenkung des Rosses herbeigeführt habe. Sehr fein, wie nicht zu leugnen ist, aber dennoch unhaltbar. Denn abgesehen davon, daß ein Appellativ balder im althochdeutschen nicht nachweisbar ist, so kann dieses auch im angelsächsischen nichts anderes sein als der zu einem Appellativ gewordene Name des Gottes, wie ähnlich im althochdeutschen Wotan im Sinne von tyrannus vorkommt, und ferner ist Paltar als Personenname im neunten Jahrhundert in

Freisung nachweisbar, was nicht der Fall sein würde, wenn das Wort Appellativ im Sinne von Herr gewesen wäre; denn „Herr“ hat sich niemand genannt. Wohl aber haben sich unsere Vorfahren gelegentlich die Namen der Götter beigelegt, wie z. B. ein Wotan und eine Holda im neunten Jahrhundert in Fulda vorkommen.

Also ist Balder im Zauberspruch sicher der Name des Gottes, und Þfol ist wahrscheinlich nur ein Beinamen von ihm, sodaß Þfol und Balder dieselbe Person bezeichnen. „Das erlahmte, in seinem Gang aufgehaltene Pferd Balders empfängt vollen Sinn, sobald man ihn sich als Licht- oder Taggott vorstellt, durch dessen Hemmung und Zurückbleiben großes Unheil auf Erden erfolgen muß“ (Jacob Grimm, Deutsche Mythologie, S. 205). Wenn nun aber durch den Spruch der Kultus des Gottes auch für Deutschland nachgewiesen ist, so müssen die Germanen schon zu einer Zeit den Balder verehrt haben, wo die verschiedenen Stämme noch ein Volk bildeten: ist dieses aber der Fall, so ist Bugges Entlehnungstheorie ein bedeutender Teil des Bodens ohne weiteres entzogen.

Leipzig.

Rudolf Kögel.



Der junge Schiller im Urteile seiner Zeitgenossen.



Es ist bekannt, wie schwer Schiller sich zum Teil bis in die neuere Zeit herein diejenige allgemeine Anerkennung zu erringen vermochte, die seinem Genius gebührt. Bei diesem Umstande ist es von höchstem Werte, die Entwicklung der öffentlichen Meinung über ihn seit seinem ersten Auftreten jetzt in so bequemer Weise überschauen zu können, wie es die Sammlung zeitgenössischer Kritiken über den Dichter und seine Werke, welche Julius W. Braun veranstaltet hat, ermöglicht.*) Allerdings ist mit dieser Zusammenstellung der Gegenstand keineswegs erschöpft. Vor allem hätte die wichtige Briefliteratur der Zeit ergänzend an die Seite zu treten, die vor diesen Zeitungskritiken das voraus hat, daß wir es dort immer mit namhaften, für ihr Urteil eintretenden Persönlichkeiten zu thun haben,

*) Schiller und Goethe im Urteile ihrer Zeitgenossen. Zeitungskritiken, Berichte und Notizen Schiller und Goethe und deren Werke betreffend, aus den Jahren 1773 bis 1812, gesammelt und herausgegeben von Julius W. Braun. Erste Abteilung: Schiller. 2 Bände. Leipzig, Schlicke, 1882. Der nachträglich in anderm Verlage (Friedrich Luchardt in Berlin) erschienene dritte Band hat leider keine Berücksichtigung finden können, da er uns selbst auf unsre ausdrückliche Bitte von der Verlagshandlung nicht zugesandt wurde.